

tren konnte, daß die gegebene Leistung von der gegebenen Erwartung sehr verschieden war. Viel strenger ging mit Kennicott der Böhmer Professor Lychsen in's Gericht, der in den ihm zu Gebot stehenden Zeitschriften die Schwächen der Ausgabe unarmherzig aufdeckte. Es zeigte sich, daß Kennicott gegen die obersten Grundsätze der Kritik verstoßen hatte, indem er die Handschriften einfach nach ihrem Alter in Klassen getheilt, aber nicht auf ihren Ursprung untersucht und gewerthet hatte. Dabei hatte er die Variantenlese ganz ohne System gegeben, so daß die größte Zahl der sogen. Lesarten nur aus Schreibfehlern unwissender Abschreiber bestand. Das gesammte beigeichaffte Material hatte daher fast gar keinen Werth; es war nicht festgestellt, auf wie viele Handschriften der Ursprung aller einzelnen Exemplare zurückgeführt werden müsse, und mit Recht konnte Michaelis sagen, daß nach Veröffentlichung dieser mit so viel Mühe und Kosten hergestellten Ausgabe die kritische Arbeit erst anfangen würde. Dabei war die Ausgabe selbst sehr fehlerhaft; dieß mußte auch Bruns in dem Aufsatz *De variis lectionibus biblicorum Kennicottianorum* (Fischhorn's Repertorium für biblische und morgenländische Literatur XII, 242) anerkennen, wenn er gleich Kennicott von dieser Schuld zu entlasten und dessen englische Vetter dafür verantwortlich zu machen suchte. Als Resultat der Arbeit konnte schließlich nur die Uebersetzung erscheinen, daß die damals bekannten hebräischen Bibelhandschriften sämmtlich sehr jung, nur älter als das 10. Jahrhundert, dabei alle reich an Schreibfehlern, arm an älteren Lesarten sind und im Ganzen Eine Recension aus Einer Quelle darstellen. Bei diesem negativen Resultat ist es bis heute geblieben, obwohl seitdem noch mehrere biblische Texte aus dem 9. Jahrhundert gefunden worden sind. Immerhin bezeichnet dieses Resultat einen Fortschritt in der biblischen Wissenschaft und ist auch der Ausgangspunkt für die viel eingehenderen und gründlicheren Untersuchungen geworden, welche bald nachher J. B. de Rossi (I, 2. Art.) anstellte. Von Kennicott gibt es noch mehrere Schriften, welche seiner Empfindlichkeit über die an seinem Alten Testament geübte Kritik entstammend sind: *Epistola ad celeb. J. D. Michaelis de Censura primi etc.*, Oxon. 1777, wieder abgedruckt und glossirt von Michaelis (Orient. und erge. Bibl. XII, Anh. 1778, 17.); *Editionis Vet. Test. hebr. etc. Defensio contra Ephemeridum Göttingensium Criticaciones*, Oxon. 1782; außerdem *Dissertation on the second, wherein the Samarit. copy of the Pentateuc is vindicated*, Oxford 1759; *Remarks on the 42. and 43.*, später auch *on the 48. and 49. Psalms*, Oxford 1765, *Uebersicht von Bruns*, Lipsiae 1772; *Critica vetera. or a short introduction to Hebrew Criticism*, London 1779; *Chaldaicorum Danielis et Esrae capitum Interpretatio hebraica*, Halle 1782 aus dem zweiten Bande seines

Alten Testaments abgedruckt. Nach seinem Tode erschien noch *Remarks on select passages in the Old Testament, to which are added 8 sermons*, Oxford 1787. (Vgl. Paulus' Memorabilien I, 191 ff.; Hartmann, D. G. Lychsen II, Bremen 1818, 256; Nouv. Biogr. génér.; Sommer, Gesch. d. Alten Test. 593.) [Kaulen.]

**Kepler** (Keppler), Johannes, der Begründer der neuern Astronomie, wurde geboren den 27. December 1571 zu Weil der Stadt, in der zweitkleinsten Reichsstadt (Württemberg). Sein Geschlecht stammte von einem durch Kaiser Sigismund geadelten Ahnen ab, war aber durch Armut und Noth zu Kaufleuten und Handwerkern herabgesunken. Der Urgroßvater, Sebald Kepler, Buchbinder in Nürnberg, war nach Weil eingewandert. Der Großvater wurde durch eine Erbschaft reich begütert und war Bürgermeister daselbst, und der Vater, Heinrich, führte ein unstätes Leben, indem er in Belgien unter Alba Kriegsdienste leistete (1574), dann von Weil nach Leonberg übersiedelte, abermals in den Krieg nach Belgien zog, zurückgekehrt (1579) in Elmendingen eine Wirthschaft pachtete, 1584 wieder nach Leonberg zurückkehrte, 1589 noch einmal Familie und Stadt verließ, um in neapolitanische Kriegsdienste zu treten. Auf der Rückkehr erkrankte ihn der Tod zu Augsburg. Keplers Mutter war Katharina Guldemann von Ettingen, eine etwas freisüchtige, eigensinnige, ungebildete Frau, welche durch das Wanderleben ihres Mannes nicht besonders unterstützt wurde in der Erziehung ihrer sieben Kinder, deren ältestes das Siebenmonatkind Johannes war.

In Leonberg genoß Johannes den ersten deutschen Lese- und Schreibunterricht (*ludum literarium germanicum*); 1579 rückte er in die zweite Klasse, die Lateinschule, vor, wurde aber von den Eltern wieder einige Jahre zur Feldarbeit verwendet. Im J. 1584 kam er nach überstandnem Landexamen in die Klosterschule zu Adelberg, 1586 in die höhere Klosterschule zu Maulbronn. Im J. 1588 bestand er zu Tübingen das Baccalareatexamen und zog infolge davon 1589 in das „Stift“ in Tübingen ein. Zwei Jahre gehörte er der Artistenfakultät an, in welcher Mästlin Mathematik, Crusius Philologie vortrug. Der bis in die Gegenwart gültigen Studienordnung für die Seminare zufolge wurde namentlich die lateinische Sprache cultivirt. Kepler war denn auch ein sehr guter Lateinist und mußte die Sprache rhetorisch und poetisch glänzend zu handhaben. Doch zog ihn in Tübingen die Philosophie und Mathematik mehr an. Im J. 1592 machte er als der zweite seiner Promotion das Magisterexamen, um das Studium der Theologie zu beginnen. Der unbuldige Geist lutherischer Orthodorie, welcher besonders seit dem Kanzler Andrea, dem Haupturheber der Concordienformel, die Facultät und dadurch die Universität und das Land beherrschte, war nicht geeignet, die freie und wahrheitsliebende Seele des Studenten mit großer Hochachtung zu